

Besinnung im April 2024: „Frohe Zukunft“

Vor einigen Wochen war ich drei Tage in Halle an der Saale. Die Stadt lohnt mit ihren vielen Sehenswürdigkeiten allemal einen Besuch. Und wie viele deutsche Großstädte besitzt sie ein gut ausgebautes Straßenbahnnetz. Das alles wäre jetzt nicht der Rede wert, gäbe es in Halle nicht die Endstation der Tramlinie 1: Die heißt nämlich „Frohe Zukunft“. Ja, die Eins fährt bis zur „Frohen Zukunft“! Eigentlich sollten wir da alle einsteigen, dachte ich sofort. Die Tram müsste doch jedes Mal überfüllt sein! Während die Nachrichten vom Weltgeschehen einen dunklen Horizont beschreiben und uns erschrecken, fährt die Hallesche Straßenbahn unbeirrt in die entgegengesetzte Richtung: in die „Frohe Zukunft“.

Der Blick aufs Handy bei Wikipedia hat mich dann schnell belehrt, wie es zu diesem zuversichtlichen Namen für eine Straßenbahndaltestelle gekommen ist: Im Norden von Halle wurde früher Braunkohle abgebaut. Die Grube hieß „Frohe Zukunft“. Viele Bergwerke oder Hütten trugen früher solche optimistischen Namen: in Sachsen etwa die Gruben „Hülfe des Herrn“ oder „Beschert Glück“, im Ruhrgebiet zum Beispiel die „Gutehoffnungshütte“. „Frohe Zukunft“ wurde dann mit der zunehmenden Bebauung in Halle zum Namen des ganzen Stadtviertels. Glücklicherweise, wer da wohnt, könnte man meinen – auch wenn das Viertel nicht besonders sehenswert ist. Mir jedenfalls ist die Endstation der Linie 1 in Halle seither nicht mehr aus dem Kopf gegangen.

Denn wie reden wir von der Zukunft? Doch eher abwägend und mit vielen Bedenken: Klimawandel, Kriege und Aufrüstung, Staatsschulden, Generationenkonflikte, die rasante Entwicklung der Künstliche Intelligenz – das alles baut sich zu einer Drohkulisse auf. Glück und Sicherheit suchen wir, so eine neueste Umfrage vom März 2024, umso stärker in unserem privaten Umfeld: Gesundheit, gute Partnerschaft, Familie sind da besonders wichtig. Aber von „Froher Zukunft“ redet niemand.

Gerade haben wir das Osterfest gefeiert. Wenn es sich nicht darauf beschränkt hat, die Eier bunt zu färben und in der Frühlingssonne des Ostersonntags einen Spaziergang zu machen, sondern wir vielleicht eine Osternacht erlebt oder morgens einen Ostergottesdienst besucht haben, dann wurden wir wieder mit

einer Wirklichkeit konfrontiert, die all unseren menschlichen Vorstellungen widerspricht und sie übersteigt. Da war vom Sieg des auferstandenen Christus über den Tod die Rede und von einer Hoffnung, die die Welt verändert. Sie lenkt unsere Perspektive um: nicht mehr auf all die Spuren tödlicher Mächte, sondern auf das neue Leben, das Gott uns in der Auferstehung Christi schenkt. Der ewige Kreislauf von Werden und Vergehen ist durchbrochen: Wir können nach vorne blicken. Uns ist eine „Frohe Zukunft“ verheißen. So lautet seit Ostern das Evangelium!

Im 1. Petrusbrief klingt das so (Kap. 1,3 nach der Übersetzung der BasisBibel):

„Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus. In seiner großen Barmherzigkeit hat er uns neu geboren. Denn er hat uns eine lebendige Hoffnung geschenkt, weil Jesus Christus von den Toten auferstanden ist.“

Wie aber gelangen wir dahin, diese neue Lebenswirklichkeit, die alles bestimmt, in uns zu erleben? Die Antwort, die uns der Bibelvers gibt, lautet: Es fängt mit dem Lob Gottes an! Jetzt werden Sie sofort einwenden: Schön und gut, aber Gott loben kann ich doch ehrlicherweise nur dann, wenn ich zuvor schon von der Kraft der Auferstehung Jesu Christi für mein Leben überzeugt bin und sie erlebt habe! Dann ist es konsequent, ihm dafür zu danken und in sein Lob einzustimmen. Aber einfach so, auch wenn mir der Glaube daran fehlt?

Ich möchte diese Sicht einmal umkehren und sagen: Wenn wir Gott loben, machen wir uns bereit, Ostern zu erleben. Ein wenig verwickelt klingt das. Aber dahinter verbirgt sich die schlichte Tatsache, dass sich im Lob Gottes das grenzenlose und bedingungslose Vertrauen gegenüber dem Schöpfer des Himmels und der Erde ausdrückt. Am Anfang steht das Bekenntnis zu Gottes Schöpfermacht. Gott zu loben, ist die persönlichste Form dieses Bekenntnisses – ohne alle lehrhaften Formeln, dafür aber aus einem offenen, erwartungsvollen Herzen, das Gott alles, aber auch wirklich alles zutraut. Sollte es dem Schöpfer unmöglich sein, aus dem Tod Leben zu schaffen? Der die Welt ins Leben rief, hat allemal die Macht, Christus von den Toten zu einem neuem Leben zu erwecken!

Wer Gott lobt und auf seine Kraft vertraut, sieht die Welt mit neuen Augen: wird die vielen Wunder sehen – wird auch das Wunder der Auferstehung Christi begreifen. Neu geboren, das Alte zurücklassend, um uns auf die „Frohe Zukunft“ einzustellen, die uns verheißen ist.

Damit sind all die Einwände gegen die „lebendige Hoffnung“ nicht einfach beseitigt. Sie bestehen weiterhin und wollen ernstgenommen werden! Um bei ganz persönlichen Erfahrungen zu bleiben: Krankheiten brechen auf und können einen völlig aus den gewohnten Bahnen werfen, Beziehungen brechen ab, die uns bereicherten und glücklich machten. Das alles geschieht vielleicht ganz ohne eigenes Zutun oder Verschulden. Aber es ist plötzlich da und droht uns im Dunkeln versinken zu lassen.

Ja, es stimmt: Das Lob Gottes erklingt immer noch unter den Bedingungen unserer gebrochenen und entfremdeten Welt. Aber wie die Vögel im Frühling schon im Dunkel der späten Nacht ihr Morgenlied singen, so können auch wir uns darauf verlassen, dass das Licht von Ostern in unserer Leben scheint, die Todesnacht verdrängt und unsere Welt erhellt. Wie anders und besser könnte alles aussehen, würden wir wirklich „österlich“ glauben und leben.

„Wir wollen alle fröhlich sein / in dieser österlichen Zeit“, heißt es in einem Kirchenlied. Wenn das der Fall ist, geht uns das Herz auf und wir sind wieder dort angelangt, womit alles begann: beim Lob Gottes – mitten in dieser Welt. Und wir sind beim Glauben, der sich auf Gott verlässt und ihm das zutraut, was uns unmöglich erscheint. Unser Leben bekommt Ausstrahlung. Wir werden befähigt, uns dafür einzusetzen, dass in unserer Gesellschaft wie in der Welt ein Leben in Frieden und Freiheit für alle möglich ist. Da bleibt viel zu tun. Aber nichts ist vergeblich. Denn Ostern schenkt uns die Kraft dazu.

Die Perspektiven sind also seit jenem ersten Ostertag, seit der Auferstehung Christi von den Toten groß und weit: Gott macht uns zu neuen Menschen und beschenkt uns mit ganz viel Hoffnung auf eine „Frohe Zukunft“. Nicht nur in Halle, sondern überall.

Vater im Himmel,
meine Seele und alles, was in mir ist, preist deinen heiligen Namen. Du hast mir
viel Gutes getan, daran will ich mich immer erinnern.

Du hast mir meine Schuld vergeben. Durch den Tod Jesu Christi und seine
Auferstehung darf ich, so wie ich bin, zu dir kommen.

Mit allen meinen Gedanken: den guten, freudigen und dankbaren – und den
finsternen, zweifelnden und selbstzerstörerischen.

Mit allen gesagten Worten: den aufbauenden und ermutigenden – und den
gemeinen und verletzenden.

Mit allen meinen Taten: denen, die andere wertschätzen und respektieren, und
denen, die mein Gegenüber klein machen und verachten.

Ich bringe alle diese Gedanken, Worte und Taten vor dich und lege sie dort ab:
im Vertrauen um deine große Barmherzigkeit.

Weil Jesus auferstanden ist und lebt, darf ich zuversichtlich auf das Morgen
schauen und eine frohe Zukunft erwarten. Denn Du bist bei mir und bei allem,
was geschieht, kann ich nie tiefer fallen als in Deine Hand.

Danke, lieber Gott, für die unermessliche Freude, die Du mir schenkst: jeden
Tag neu.

STILLES GEBET UND VATERUNSER

Heute schlage ich Ihnen zunächst das schon erwähnte Osterlied zum Hören
und Mitsingen vor: „Wir wollen alle fröhlich sein“ (EG 100). Die Aufnahme, die
ich ausgewählt habe, stammt aus dem Jahr 1994. Es singt der Schulte & Gerth
Studiochor:

<https://www.youtube.com/watch?v=s1hLU1eGcPM>

Und eine der schönsten Osterarien überhaupt findet sich in dem Oratorium „Messiah“ von Georg Friedrich Händel: „I know that my Redeemer liveth“ („Ich weiß, dass mein Erlöser lebet“), uraufgeführt am 13. April 1742 in Dublin. Händel, ganz nebenbei, stammte aus Halle an der Saale. Dort wurde er 1685 geboren.

In der von mir ausgesuchten Aufnahme vom Dezember 2021 singt die indisch-amerikanische Sopranistin Maya Kherani, begleitet vom „Boston Baroque“ unter der Leitung von Martin Pearlman:

<https://www.youtube.com/watch?v=JdEA7vFxBrg>